

Im Gleichstellungs- und Gender-Wahn? Prekarisierungstheoretische Einwände¹

Prof.in Dr. Christine Wimbauer

Leitet den Lehrbereich ‚Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse‘ am Institut für Sozialwissenschaften.

Dr. Mona Motakef

Julia Teschlade

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen am Lehrbereich ‚Soziologie der Arbeit und Geschlechterverhältnisse‘.

Seit zwei Jahrzehnten zeichnen sich in Deutschland und vielen europäischen Ländern Tendenzen der Gleichstellung ab, die als Erfolge emanzipatorischer Bewegungen interpretiert werden können, etwa die Strategie des Gender Mainstreamings oder jüngst die „Ehe für alle“. Alltägliche und als gewiss betrachtete Selbstverständlichkeiten, etwa männliche Privilegien in der Erwerbssphäre oder heterosexuelle Normierungen im Familienrecht, werden dadurch in Frage gestellt.

Parallel dazu nehmen in Deutschland und Europa Diskurse an Fahrt auf, die genau jene Gleichstellungstendenzen bekämpfen (Hark/Villa 2017). Selbsternannte Antigenderisten behaupten eine neue Herrschaft aus Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung, die sich in einer ‚Femokratie‘ zeige und auf einer ‚Homolobby‘ basiere. Die Einwände gegen Gleichstellungspolitik reichen von der Behauptung einer staatlich verordneten Umerziehung (Zastrow) über die Kritik, Frauen und Männer würden gehindert, ihre ‚natürlichen‘ Rollen auszufüllen bis zu Aussagen, Gleichstellung sei bereits erreicht und Gleichstellungspolitik zwischen Männern und Frauen sowie Hetero- und Homosexuellen nähme absurde Ausmaße an. In dieser Logik werden heterosexuelle Männer zu Opfern, Frauen und Homosexuelle bevorteilt, zudem wird am Leitbild der bürgerlichen Kleinfamilie gerüttelt. Der Geschlechterforschung wird Unwissenschaftlichkeit und Steuerverschwendung vorgeworfen. Professorinnen der Geschlechterforschung wird unterstellt, nicht durch Leistung, sondern qua Geschlecht und durch ihr feministisches Engagement berufen worden zu sein. Die Alternative für Deutschland fordert in ihrem Grundsatzzprogramm von 2016 sogar ein Ende der Gender-Forschung.

In der Geschlechter- und Prekarisierungsforschung verortet, argumentieren wir, dass Gleichstellungspolitik und Geschlechterfor-

schung in diesen Diskursen für gesellschaftliche Veränderungen verantwortlich gemacht werden, die wir als Prekarisierungsprozesse beschreiben. Mit Prekarisierung werden in den Sozialwissenschaften Prozesse des Unsicherwerdens bezeichnet (Motakef 2015). Wir meinen damit erstens die Ausweitung unsicherer Beschäftigungsverhältnisse als Folge eines sozialpolitischen und ökonomischen Wandels, der Aktivierung, Selbstverantwortung und Flexibilisierung zu neuen Leitkategorien erhebt. Zweitens werden bisherige Gewissheiten mit Blick auf symbolische (Geschlechter-)Ordnungen brüchig.

Prekarisierung als Wandel von Erwerbsarbeit und Sozialpolitik

Im Zuge dieses Wandels von Erwerbsarbeit und Sozialpolitik sind tatsächlich Beschäftigungsverhältnisse von Männern unsicher geworden, da Männer seltener als noch vor zwanzig Jahre in einem männlichen Normalarbeitsverhältnis stehen. Allerdings sind Frauen heute weitaus häufiger unsicher beschäftigt als Männer und waren dies historisch auch immer. Diskurse gegen Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung können als Reaktionen auf diese Prekarisierung männlicher Normalarbeitsverhältnisse im Zeitverlauf gedeutet werden.

Da Gleichstellungspolitik weibliche Erwerbstätigkeit fördert, wird sie fälschlicherweise als Mitverursacherin prekärer Beschäftigung betrachtet. Die Geschlechterforschung wird zudem als ein zu Unrecht stark finanzierter Forschungszweig inszeniert, womit auch eine Abgrenzung gegenüber Gruppen wie hoch qualifizierten Frauen erfolgt, denen der soziale Abstieg erspart geblieben sei. Hier findet sich also eine Strategie der Externalisierung: Anstatt dass der sozialpolitische und ökonomische Wandel infrage gestellt wird, der dem Ausbau prekärer Beschäftigungsverhältnisse zugrunde liegt, werden Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung attackiert.

Im Zuge des sozialpolitischen Wandels ist auch das männliche Ernährermodell brüchig geworden, nach welchem Männer sich in der Erwerbssphäre bewähren und Geld verdienen, während Frauen für unbezahlte Sorge- und Hausarbeiten zuständig sind. Selbsternannte Antigenderisten deuten die Prekarisierung des

¹ Eine ausführliche Version dieses Beitrages erschien in: Hark, Sabine / Villa, Paula-Irene (Hg.) (2017): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript, S. 41-57, 2. Auflage. Dort finden sich auch alle Quellen- und Literaturverweise.

männlichen Ernährermodells als Schuld und Erfolg des Feminismus. Sie behaupten, dass feministische Ansprüche auf Selbstbestimmung Familien zerstörten, Frauen von ihrer Bestimmung zur Mutterschaft entfremdeten und Kinderlosigkeit beförderten. Aber erstens ist die Zerstörung von Familie kein feministisches Anliegen, sondern vielmehr die Beendigung der Abhängigkeit von Frauen von einem Allein-Ernährer. Diese Befreiung aus existenzieller Abhängigkeit soll u.a. durch weibliche Erwerbsbeteiligung und eigenständige ökonomische Existenzsicherung erreicht werden. Zweitens kann, wie gezeigt, die Prekarisierung des männlichen Ernährermodells nicht losgelöst von der aktivierenden Sozialstaatswende betrachtet werden: Die Realisierung des männlichen Alleinernährermodells ist sozialpolitisch nicht mehr durchgängig erwünscht. Mit dem neuen Leitbild des Adult-Worker-Modells sollen alle Beschäftigungsfähigen erwerbstätig werden, auch Mütter kleiner Kinder.

Prekarisierung als Brüchigwerden von Gewissheiten

Prekarisierung bezeichnet aber nicht nur Prozesse des Unsicherwerdens auf einer sozialstrukturell-materiellen Ebene, sondern umfasst auch symbolische Ordnungen, die Normen und Normalitätsvorstellungen hervorbringen. Mit dem Ernährermodell wurden Normen verankert, etwa, dass Männer für Erwerbsarbeit zuständig, Eltern heterosexuell und Frauen für Haus- und Sorgearbeiten prädestiniert sind. Männliche Fürsorge, homosexuelle Elternschaft sowie weibliche Karriereambitionen konnten immer nur als Abweichung erscheinen. In diesem Sinne können Gleichstellungspolitik und Geschlechterforschung tatsächlich als Akteur_innen der Prekarisierung bezeichnet werden: Mit ihren Überlegungen zu ‚gender‘ waren es Ansätze der Geschlechterforschung, die der binären, biologistischen und alltagspraktisch wirksamen Geschlechterdifferenz ihre vermeintliche Eindeutigkeit nahmen. Durch Erfolge von Gleichstellungspolitiken wurde für viele überhaupt erst denkbar, dass ein geringer Frauenanteil in beruflichen Spitzenpositionen ein lösungsbedürftiges Problem darstellt. Und erst durch jahrzehntelange Proteste sexualpolitischer Bewegungen und deren Kampf um rechtliche Anerkennung wurde die Heteronormativität sozialpolitischer Familienkonzepte offenbar.

Diskurse gegen Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitik erkennen diese Dynamiken, allerdings dramatisieren sie deren Ziele und Erfolge: Teile der Geschlechterforschung

begrüßen zwar ‚Gender Trouble‘ (Butler). Sie zielen damit aber nicht auf die Errichtung von Zwängen, sondern auf die Überwindung beschränkender Geschlechternormen. Gleichstellungspolitik orientiert sich am Abbau sozialer Ungleichheiten, was aber nicht bedeutet, dass Gruppen, die vorher in den Genuss von sozialen Privilegien gekommen sind, schlechter gestellt werden. Diese Gruppen verlieren, wenn überhaupt, die Selbstverständlichkeit ihrer privilegierten Position. Schließlich ist es durch Gleichstellungspolitik nicht zu einer Umkehrung privilegierter sozialer Positionen gekommen. Dies belegt die nach wie vor ungleiche Verteilung der Haus- und Fürsorgearbeit, von Einkommen sowie die horizontale und vertikale Segregation der Arbeitsmärkte.

Fazit: Erfahrungen der Prekarisierung und Prekarität politisch bewältigen

Unser Anliegen ist, die genannten Diskurse nicht isoliert, sondern im Kontext vielfältiger und ambivalenter Prekarisierungsprozesse zu betrachten. Durch dieses größere Bild werden Auslassungen dieser Diskurse benennbar, aber auch Erfolge emanzipatorischer Bewegungen aufgezeigt. Unser Eindruck ist, dass diese Diskurse Reaktionen auf vielschichtige Verunsicherungen darstellen, wie die Ausweitung atypischer Beschäftigung, die aktivierende Sozialstaatswende mit ihrer Leitmaxime der Eigenverantwortung sowie das Unsicherwerden von Gewissheiten, die durch emanzipatorische Bewegungen und Teile der Geschlechterforschung mit angestoßen wurden.

Wenn man nicht den in diesen Diskursen formulierten ‚neuen Herrschaften‘ wie ‚Femokratie‘ und ‚Homolobby‘ Glauben schenken, aber ihre Themen ernst nehmen möchte, eröffnet sich eine andere Frage: Wie können sozialpolitische Absicherungen geschaffen werden, welche die Ausschlüsse des männlichen Ernährermodells und des Adult-Worker-Modells überwinden oder entprekarisieren können? Wie kann das Brüchigwerden von überkommenen Geschlechternormen nicht als Bedrohung, sondern als Chance gefasst werden? So wie das Phänomen der Prekarisierung weit zu fassen ist, sind unseres Erachtens auch Antworten hierauf in einem breiten gesellschaftlichen Feld zu suchen.

Literatur

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.) (2017): (Anti-)Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript.

Motakef, Mona (2015): Prekarisierung, Bielefeld: transcript.